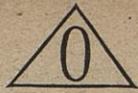


XXVI. Jahrgang
Nr. 29



Berliner

22. Juli 1917
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 20 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68.



„Kulturkämpfer“.

Phot. Grohs.

Gefangene farbige Franzosen aus den letzten Kämpfen in Flandern.

DAS MASCHINENGEWEHR.

Von Erich v. Salzmänn



Das Maschinengewehr.

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

In der Bezeichnung liegt bereits ausgedrückt, was diese moderne Waffe bedeutet. Sie ist als Ersatz der menschlichen Tätigkeit und

deren Verstärkung durch die Maschine gedacht. Als das Maschinengewehr praktisch den Armeen zugeteilt wurde, waren selbstverständlich, wie immer

in solchen Fällen, die Meinungen der denkenden Soldaten sehr geteilt. Der alte Troupier sagte: „Bleibt mir weg mit diesem modernen Kram! Das ist ja



Besetzung eines riesigen Minentrichters sofort nach der Sprengung durch unsere Truppen. Im Verhältnis zu dem riesigen Trichter erscheinen die Figuren der Mannschaften, die den Rand besetzt haben, winzig klein. Am linken Rande: ein Maschinengewehr. Im Krater sieht man Mannschaften mit Schutzhilden hinaufklettern. Phot. Buda.

DIE EREIGNISSE IN DER INNEREN POLITIK:

Männer, von denen man spricht



Reichstagsabg. Erzberger
(Zentrum).
Phot. Titzenthaler.



Reichstagsabg. Legien,
Vorsitzender der Generalkommission der
Gewerkschaften Deutschlands.

Phot.
Matzdorf.



Reichstagsabg. Dr. David
(Sozialdemokrat).
Phot. Vorwärts.



Philipp Scheidemann,
Führer der sozialdemokratischen Partei.
Phot. Binder.



Graf Bernstorff,
früher deutscher Botschafter in
Washington. Phot. Dührkoop.



Der neue Reichskanzler, Dr. Michaelis.

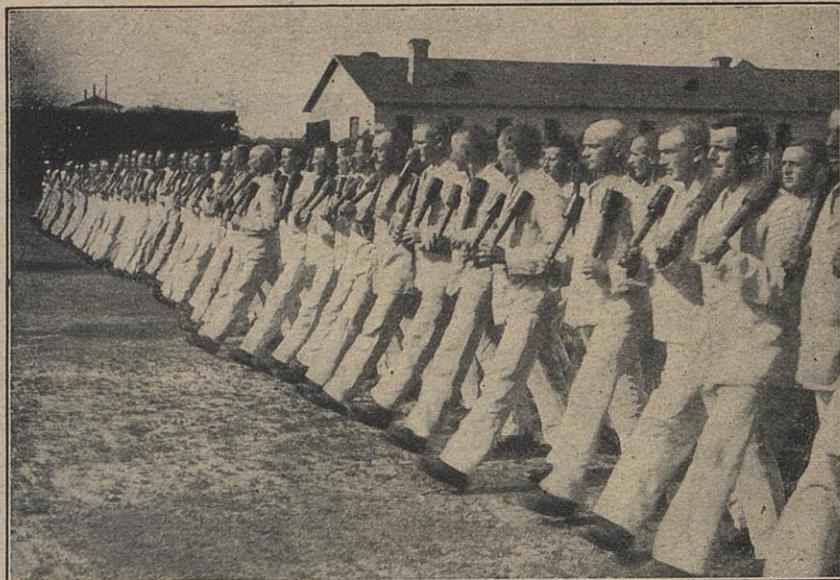
Phot. Becker & Maab.



Reichstagsabg. Schiffer
(Nationallib.).

alles Unsinn". Die fortschrittlichen Enthusiasten unter den Offizieren schworen auf die neue Waffe, und ich persönlich erinnere mich sehr gut der Zeit, im fernen Osten im Jahre 1901, als uns die ersten Maschinengewehre zugestellt wurden. Die Maschinengewehr-Offiziere behaupteten, ein Maschinengewehr ersetze an Gefechtskraft eine volle Kompanie. Die Beobachter waren meist skeptisch und ließen sich nicht so leicht überzeugen. Die Waffe war damals noch nicht so glänzend durchkonstruiert und funktionierte noch nicht so einwandfrei, wie es heute der Fall ist. Nun kam der russisch-japanische Krieg, und der schlagendste Beweis für die Kraft der Maschinengewehre wurde erbracht. Es spielte damals vielleicht weniger eine Rolle im Feldkriege als in der Verteidigung von Festungen und besetzten Stellungen. Die besetzte Feldstellung ist nämlich nicht etwa eine Erfindung dieses Weltkrieges. Sie ist ebenso uralte wie der Krieg selbst. Friedrich der Große z. B. empfahl dieselbe in Anbetracht der zahlmäßigen Unterlegenheit seiner Truppen seinen Generalen ausgiebig zum Gebrauch. Im Festungskrieg war die Maschine längst in allen möglichen Formen, vom Gewehr bis zum verhältnismäßig großkalibrigen Geschütz, als Verteidigungsmittel eingestellt worden. Die erste Konstruktion hatte eben nicht jene Beweglichkeit, die der Bewegungskrieg fordert.

Das Maschinengewehr wurde jedoch in seiner Konstruktion ständig verbessert. Wie bei allen solchen maschinellen Waffen streiten sich zwei große Prinzipien. Das eine heißt: so geringes Gewicht wie möglich, um die größtmögliche Beweglichkeit herauszuholen. Andere sagen: Es kommt weniger auf das Gewicht an, wenn die Waffe nur auf das Äußerste zuverlässig ist. Diese Zuverlässigkeit bedingt natürlich eine große Stärke und Schwere der Konstruktion und mindert damit die Beweglichkeit herab. Dieser Krieg hat uns dann eine gewisse Lösung dieser Frage gebracht, indem er verschiedene Konstruktionen von Maschinengewehren je nach ihrer Bestimmung geschaffen und uns zugleich das Trommelgewehr gebracht hat, das schließlich nichts anderes ist als ein wiederum verkleinertes Maschinengewehr. Wie oft auf waffentechnischem Konstruktionsgebiet, geschah die Erfindung der Waffe bei anderen Völkern. Aber dem deutschen Konstrukteur war es vorbehalten, diese Waffe zur äußersten Leistungsfähigkeit zu steigern und sie so glänzend durchzukonstruieren, wie wir sie heute sehen, wie sie, wo immer sie auch auftauchen mag, der Schrecken unserer Feinde geworden ist. Die Verwendung des Maschinengewehrs hat auch in diesem Kriege viele Wechsel erlebt. Maschinengewehre traten geschlossen auf, in Gruppen, um durch ihr Massengeuer



Neue Nummern aus dem Programm des Sportfestes eines Rekrutendepots im Osten: Anmarsch zum „Sandgranaten-Reigen“



Gindernislaufen durch ein Drahtverhau.
Phot. Boddecker.

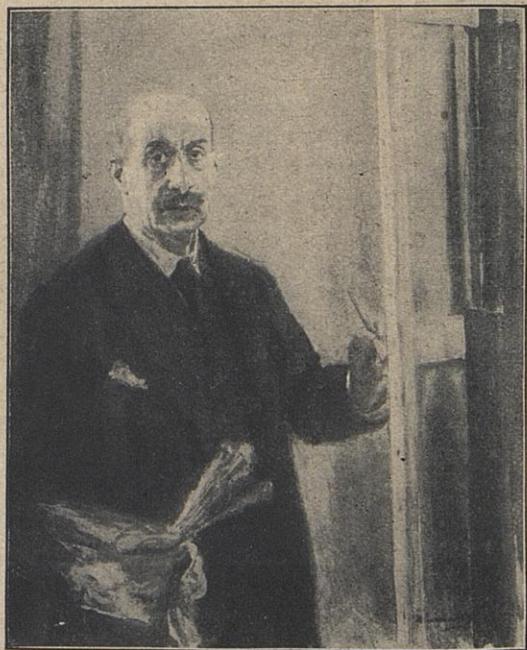
zu wirken und durch die nur durch Anwendung der Maschine zu erlangende Feuergeschwindigkeit und Feuerstärke konzentrische Wirkungen auf verhältnismäßig schmalen Raum zu erzielen. Dann verteilte man die Maschinengewehre wieder auf lange Linien mit dem Zweck, größeren Einsatz der menschlichen Kräfte zu vermeiden, vielleicht, weil man nicht genügend Menschen zur Verfügung hatte oder auch, um das kostbarste Kriegsmittel, nämlich den Menschen selbst, zu schonen. In beiden Prinzipien hat sich das Maschinengewehr glänzend bewährt. Der Stellungskrieg brachte es dann mit sich, daß das Maschinengewehr wiederum unter neuen Gesichtspunkten betrachtet und eingesetzt wurde. Es dient nicht mehr allein zur Verstärkung der vorderen Linien; das Maschinengewehr wurde, besonders in der Somme-Schlacht, zum Hauptkampfmittel, zur furchtbarsten Ueber-
raschungswaffe, vor der unsere Gegner einen heillofen Respekt bekamen. Der Zusammenbruch der ersten großen Offensivstöße, die den Durchbruch sicher zur Folge haben sollten, ist der Abwehr durch die Maschinengewehre zu verdanken. Man lese nur die englischen Zeitungen aus



Französische Maschine zum Graben von Schützengraben.

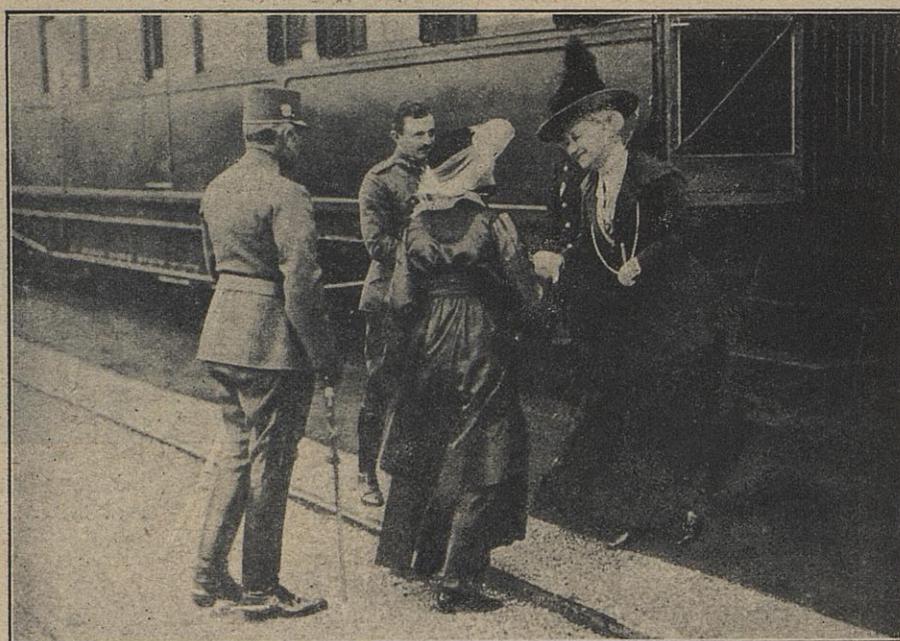
Aus einer englischen Zeitschrift.

teidigung. Diese Rolle ist ihm noch heute verblieben. Während die lebende Truppe in der Verteidigung hin und her stüzt, Stoß und Gegenstoß schnell einander folgen, ist heute das schwere Maschinengewehr in kleine Stützpunkte fest eingebaut, quasi der Rahmen, das Rückgrat der ganzen Verteidigung, auf das diese sich stützt, wenn die beiden gegenseitigen Artillerien ihr Werk in aktivem oder passivem Sinne vollendet haben. Die schweren Maschinengewehre dürfen nicht eher schießen, als bis der kritische Moment gekommen ist und der Feind glaubt, unsere Stellung in Besitz zu haben. Dann allerdings wirken sie furchtbar. In alle erdenklichen Stellungen sind sie eingebaut. Es gibt dafür kein Schema. Man findet sie einfach im Graben hinter einem ebenso einfach ausgebauten Stand auf den Moment lauend, wo sie eingesetzt werden. Manchmal haben sie betonierte Stände. Ein Baum, Strauchwerk wird sie schützen und dem Feinde verbergen. Sie werden in Ravinen, in Hohlräumen, in Kellern, in Häusern zu finden sein. Es gibt wohl keine Geländegestaltung und keine Geländebedeckung, die nicht zum Aufbau von Maschinengewehren ausgenutzt werden könnte. Alle Erfahrung alter Krieger kommt



Zum 70. Geburtstag Prof. Max Liebermanns. Neuestes Selbstbildnis des Meisters aus der Ausstellung 1917 der Freien Sezession, Berlin. (Mit Erlaubnis von Paul Cassirer, Berlin.)

jenen Julitagen des Jahres 1916. Ganze Spalten füllen die Beschreibungen über die „schrecklichen“ deutschen Maschinengewehre, die stets überraschend auftraten, die oft aus dem Rücken in Gruppen und einzeln den Gegner von Punkten aus beschossen, die man beim schnellen Durchschreiten des eroberten Geländes gar nicht beachtet hatte. Das Maschinengewehr wurde die wahre Stütze der beweglichen Ver-



Vom Besuch des deutschen Kaiserpaars beim österreichischen in Lagenburg bei Wien. Begrüßung der Kaiserin durch Kaiserin Zita. Daneben Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl.

Die Abgesandten der russischen Front in Petersburg



Der Kongreß der Abgesandten der russischen Front im Taurischen Palast in Petersburg.
(Aus einer französischen Zeitschrift.)

gerade beim Einbau, Aufsteuern und Einsatz von Maschinengewehren zur Geltung. Unsere Maschinengewehrschützen, im besonderen die Scharfschützen, erfordern daher auch das beste Material an Menschen. Die moderne Aufklärung versucht daher, Maschinengewehrstände in erster Linie festzustellen. Umgekehrt wird sich der Verteidiger hüten, sein Maschinengewehr zu früh zu zeigen. Das Tak-tak-tak ist sehr verräterisch. Ist irgendwo ein Maschinengewehrstand entdeckt, so kann man sicher sein, daß der Feind sofort das denkbar schwerste Feuer auf ihn konzentrieren und den Stand vernichten würde.

Das tote Metall der Maschinengewehre ist in den Händen unserer Feldgrauen lebendig und zur furchtbaren Waffe geworden. Es gab eine Zeit, da die Engländer behaupteten, die Deutschen versuchten, sie mit materiellen Mitteln zu erdrücken. Längst ist das

Gegenteil der Fall. Der Engländer ist derjenige, der versucht, uns mit überwältigenden Massen technischer Kriegsprodukte den Garaus zu machen. Das Maschinengewehr in deutschen Händen ist lebendig geblieben. Es ist weniger „Maschine“ als „verstärktes

Gewehr“. Gerade beim Maschinengewehr kommt aber der alte Grundsatz so recht zur Geltung: nicht die Maschine ist es, die schießt, sondern der Mensch, der sie führt. Unsere Maschinengewehrabteilungen sind wahre Helden. Die deutschen Maschinengewehre haben so manche schwere Situation gerettet und den feindlichen Angriff gebrochen.



Der Beweis für die Wirkung der deutschen Fliegerbomben beim letzten Luftangriff auf London am 7. Juli: Deutsche Fliegeraufnahme der City während des Angriffs.

Die Rauchwolken zeigen die Treffer: P — Haupttelegraphenamt, C — Charter-Haus, A — Artilleriefaserne, CS — Bahnhof Cannonstraße. Zur Erklärung sind ferner bezeichnet: Th — Themse, SP — St.-Paul-Kirche, B — Bank von England, F — Finsbury-Platz, L — Liverpool-Bahnhof.



Hauptmann Brandenburg, der als Führer eines Flugzeug-Geschwaders beim Angriff auf London den Orden Pour le mérite erhielt.
Hofphot. Prof. Krauth.



Oberlt. z. S. von Heimburg, der als Kommandant eines U-Boots bisher drei feindliche U-Boote versenkt hat.
Phot. Berl. Ill. Ges.

Eine junge Dame von Welt

Roman von Fedor von Zobeltitz

20. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Allen neuzuzutretenden Abonnenten werden die bisher erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Hanskarl stand jetzt schwankend auf. „Großer Gott," sagte er, „Gunde, habe ich — habe ich denn verdient, von Ihnen geliebt zu werden? Oder habe ich — ich Tor, ich Frepler, habe ich die Liebe in Ihnen geweckt? Soll das, was Freundschaft war, eine innige, enthusiastische Freundschaft, die mir so viel, so viel glückliche Stunden gebracht hat, soll das zu Grabe getragen werden, weil ich mehr gab, als ich verantworten konnte? Bin ich denn schuld, daß mich Ihr Zauber verstrickte — und daß ich vielleicht . . ."

Er schwieg, denn nun erhob sich Gunde, aschfarben wie er, eine verzerrende Linie um die Mundwinkel, zitternd an allen Gliedern, und winkte mit weit ausholender Hand, daß er schweigen möge. Und dann sagte sie mit gebrochen klingender Stimme:

„Was tat ich Ihnen, daß Sie mich so belogen?"

„Ich log ja nicht," rief er. „Ich glaubte an meine Freundschaft — nun weiß ich, daß ich Dich liebe — und darf Dich nicht lieben . . .! Ich bin seit acht Monaten heimlich verheiratet . . ."

Jetzt ging ein Rucken und Zucken durch ihre Gestalt. Es fuhr wie ein Wetterstrahl über ihr Gesicht, das plötzlich zu grinender Maske wurde. Sie riß ein Sektglas vom Tische und schwenkte es ihm entgegen.

„Prosit," rief sie, „nun sind wir quitt! Sie sagen, Sie logen nicht — Sie taten mehr: Sie haben mich schändlich betrogen! Aber ich revanchiere mich. Hören Sie aufmerksam zu, Herr von Ettern — jetzt kommt ein Geständnis. Baron von Kalinsky war wieder einmal der Barwid der Ehe — er führte mich zu Ihrer Großmutter, die mit war im Spiele — und nun hieß es, Sie zu erobern und Sie zu gewinnen und Sie zum Altare zu schleppen, um damit für immer Ihr Verhältnis zu der kleinen Schauspielerin zu zerreißen. So war es verabredet und war es geplant. Ich klage mich an, daß ich um den Gaukel wußte, der nun so bitter enden muß. Ich bin bestraft worden — tausendmal schwerer, als Sie ahnen können. Aber auch Sie sollen an Ihrer Strafe tragen. Sie durften mich nicht in dem Glauben Ihrer Freiheit lassen und sich mit täuschender Freundschaft in mein Herz stecken! Sie hätten mich abweisen sollen — mit kühler Höflichkeit — das mußten Sie, und dann wär' ich gegangen, denn mein Stolz ist immer noch groß. Statt dessen fingen Sie — ja, fingen Sie mich ein — und haben an meiner Liebe die eigene Liebe entzündet. Reiß Sie sie heraus aus dem Herzen, ich tue es auch! Dann sind wir quitt!"

Sie ließ ihr Glas auf die Erde fallen, daß es klirrte, und wollte aus dem Zimmer. Er vertrat ihr den Weg.

„Noch nicht," sagte er ruhig, „wir sind noch nicht zu Ende."

„Ich bin es," rief sie. „Lassen Sie mich!"

„Ich begleite Sie. Warten Sie eine Minute . . ."

„Ich reite voran," fiel sie ein. Ein flammender Blick traf ihn. „Ich kann Sie nicht mehr sehen! Ich will Sie nicht mehr sehen! Geben Sie die Tür frei!"

Da trat er zurück, und sie eilte hinaus. Er blieb fassungslos stehen, in tiefster Erschütterung, und fühlte, daß heiße Tränen in seine Augen stiegen.

XV.

Gunde ritt mit verhängten Zügeln durch Mosbach. Sie dachte an gar nichts. Sie schaute über das Frühlingsgrün des Schloßparks und in die weißen Wolken am Himmel, verfolgte den Gleitflug der Schwalben und hielt einen Augenblick an, um einem Kinde einen Weidenstrauch abzukaufen, den sie sich an den Busen steckte.

Sie wehrte die kreisenden Gedanken ab. In der langen Kastanienallee straffte sie die Zügel und ließ ihr Pferd in Trab fallen. Nun hatte sie das wunderliche Empfinden, als gingen auch ihre Gedanken im Trab: als hüpfen und sprängen sie hinter ihrer

Stirn. Es war kein Anhalt und kein Festigen möglich. Bitterkeit und zehrender Schmerz und eine seltsam traurige Süße, alles das glitt durcheinander. Einmal riß sie mit plötzlicher Festigkeit an den Zügeln; der Gaul stieg ein wenig und folgte der Hilfs-Gunde wendete und ritt eine Volte. Sie spähte zurück, um zu sehen, ob er ihr folgte. Aber die Allee dehnte sich leer aus in scharfer Verkürzung. Da stieß sie einen lauten Schrei aus, er klang wie der Schrei eines in der Höhe kreisenden Raubvogels, gell, kreischend und menschenunähnlich. Dann bohrte sie den Sporn in die Flanke des Gauls. Er wieserte auf und raste in weitausgreifendem Galopp davon.

Die neuen amtlichen Vorschriften, zu denen der Papiermangel geführt hat, zwingen auch die „Berliner Illustrierte", ihren Umfang zu beschränken. Dieser Zustand kann natürlich nur ein vorübergehender sein, der Umfang wird wieder erweitert werden, sobald es die Verhältnisse erlauben.

Eine Stunde später fand sie sich in ihrem Hotel wieder. Sie hatte dem Portier Auftrag gegeben, niemand zu ihr zu lassen: sie wollte packen und mit dem Abendzug nach Frankfurt. Aber sie packte nicht. Sie hatte sich auf das Sofa geworfen und hoffte, ein Tränenstrom würde sie erleichtern.

Doch in die brennenden Augen trat keine Träne. Sie sprang wieder auf und schaute in den Spiegel, und ihr schien, als starre ein ganz fremdes Gesicht sie an. Sie war älter geworden, alle Züge hatten sich verschärft, die Lippen waren herbe geschlossen, sie sah Schatten und rote Flecke. Und wieder warf sie sich in die Kissen und rang mit sich selbst und versuchte sich klar zu werden über das Geschehene. Nun kamen die Gedanken und entfalteten ihre Kraft und quollen bis in das feinste Geäder ihrer Seele, in einem Herausholen des Menschlichen, des Verfehlten, des Irigen, des ewig Begrenzten.

Es fehlte nicht an Selbstanklagen. In der Gier nach freiem Genuß hatten sich alle Maße verständiger Beurteilung verschoben — und so trug sie im letzten Grunde auch die Schuld an dem Verlust ihres Vermögens. Sie hatte sich verführen lassen, aus Ehrgeiz, Eitelkeit und andern kleinen Motiven ein Herz zu erobern, das sie noch gar nicht kannte. Die Gesinnung war niedrig gewesen, von moralischer Enge und rücksichtsloser Selbstsucht. Und dann war etwas Siegreiches dazwischengetreten und hatte hinausgestrebt über das Gemeine und das bloße Mittel in eine Erhebung gewandelt und hatte sie schließlich zermalmt.

Nun fand sie endlich die ersehnten Tränen. Es waren gewiß keine Tränen der Reue, sondern nur die eines wilden Schmerzes, aber es war doch auch so, daß dabei das Gewissen sich regte. Aus der Oberfläche des Lebens griff eine feste Hand in den tiefsten Grund ihres Daseins.

So war es, daß alle Möglichkeiten, die zu Flügeln ihrer Hoffnungen geworden waren, fortfielen. Das Gestern und das Heute hatten eine folgenschwere Entscheidung gebracht. Gegen sie hieß es sich wappnen, so gut es ging.

Sie wurde ruhiger, weil sie es sein mußte. Dem Weh ihres Herzens konnte sie nicht gebieten, aber die Erwägung, was werden sollte, konnte es zurückdrängen.

Sie wusch sich das Gesicht und ging dann an die Arbeit. Zunächst überprüfte sie ihre Geldmittel. Sie hatte noch genug, um ihre Rechnungen zu begleichen und die Reise nach Wien zu bezahlen. Denn es war

natürlich, daß sie zunächst daran dachte, ihre Freundin Ulla aufzusuchen, um sich mit ihr zu besprechen und ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Sie wählte im Kursbuch die besten Züge aus und fand im Inseratenteil auch ein Wiener Hotel angezeigt, in dem sie absteigen wollte. Dann setzte sie ein Telegramm an Ulla auf und schrieb einen Brief an den Justizrat Mörhing, in dem sie ohne Vorbehalt ihr letztes Zusammentreffen mit dem Konsul Brandt und die Folgen seines Selbstmordes schilderte; sie bat den Justizrat, sich ihrer Angelegenheit anzunehmen und ihr Antwort nach dem „Erzherzog Karl" in der Rüntner Straße in Wien zukommen zu lassen.

Nachdem dies erledigt war, klingelte sie nach Anna. Jetzt konnte sie die getreue Jose nicht mehr gebrauchen. Die überraschende Kündigung hatte natürlich einen Strom von Tränen zur Folge. Anna wollte auch ohne Lohn bei ihrer Herrin verbleiben. Sie fand hübsche Worte, sie bat und jammerte, aber es half nichts. Gunde versorgte sie mit dem üblichen Verpflegungsgeld und schenkte ihr noch ein paar Goldstücke aus freier Hand. Auch beim Packen der zahlreichen Koffer fielen mancherlei Geschenke ab. Mit ironischem Lächeln ließ Gunde die reichen Toiletten und Kostüme durch ihre Finger gleiten, die Schmuckstücke, die ganze beredte Philosophie der eleganten Welt, die nun so überflüssig geworden war.

Dann wurde die Hotelrechnung bezahlt. Gunde gab reichliche Trinkgelder. Sie schied mit großem Anstand aus einem Leben, das nichts mehr für sie war. Alles verbeugte sich tief vor ihr, und schließlich erschien auch noch der Direktor des Hauses, um der gnädigsten Baroneß mit einem großen Rosenstrauß seinen Dank und zugleich die Bitte auszusprechen, den „Nassauer Hof" vorkommendenfalls nicht vergessen und „gütigst rekommandieren" zu wollen.

Es war so spät, daß die übrigen Gäste des Hotels die Abreise Gundes nicht mehr beobachten konnten. Das war ihr angenehm; für ein paar Ehepaare hatte sie Abschiedskarten hinterlassen — um die flüchtigeren Bekannten kümmerte sie sich nicht.

Im letzten Augenblick reichte der Portier ihr noch einen Brief, der durch einen Diener für sie abgegeben worden war. Gunde erkannte auf dem Kuvert die Handschrift Hanskarls. Sie steckte ihn ein, um ihn unterwegs zu lesen.

Anna begleitete die Herrin auf den Bahnhof und begann wieder laut zu schluchzen, als es zum Zuge ging. Dabei war sie aber auch sehr verwundert, als sie sah, daß ihr gnädiges Fräulein in ein Abteil zweiter Klasse stieg. Was war denn vorgegangen? Zweiter Klasse ließ man sie selbst fahren, während das Fräulein immer die erste benutzte. Doch schluchzte sie unentwegt weiter, während sie sich ihre Gedanken machte, bis der Zug aus der Halle glitt.

Gunde nickte ihr noch einmal durch das Fenster zu und setzte sich dann in eine Ecke. Da sie in Frankfurt übernachteten und erst am nächsten Tage weiterfahren wollte, so hatte sie den letzten Personenzug zwischen den beiden Städten genommen, der ziemlich leer war. Sie war allein im Kupez, rückte nun unter die Lampe und öffnete den Brief Hanskarls.

Er schrieb:

„Liebe Freundin, das Geständnis, das Sie mir abgelegt haben, sollte eine Anklage gegen Sie selbst sein. Die weise ich ab. Sie haben nichts getan, was einen Vorwurf verdient. Sie hätten sich den Teufel um mich gekümmert, wenn nicht irgend etwas an mir und in mir gewesen wäre, das Sie zu mir hinzog. Es brauchte nur ein leichtes Gefallen zu sein, nichts weiter, das winzige Samenkörnchen einer ersten Zuneigung — aber es wurde Ihnen zum Verhängnis, weil ich unbewußt diese Neigung unterstützte und nährte."

Ich habe sittlicher Pflicht genügt, als ich mich mit dem Mädchen, dem die Liebe meiner ersten Jugend gehört, trauen ließ. Sie hat ein Kind von mir. Die Trauung war heimlich und erfolgte im Auslande, wo meine Frau mit ihrem Söhnchen jetzt noch weilt; ich will mich erst nach dem Tode meiner Großmutter öffentlich zu ihnen bekennen. Es liegt etwas Graufames darin, auf einen Tod zu warten. Aber ich

wollte das Herz der alten Frau, die auf das innigste an mir hängt, auch nicht vor der Zeit brechen.

Und nun, Gunde, können Sie nochmals und immer wieder die Hände erheben und mir von neuem zurufen, daß ich Sie betrogen habe. Ich habe keinen Zeugen, der mir bestätigen könnte, daß ich das nie wollte. Sie müssen schon meinem Wort glauben.

Daß wir uns nun trennen müssen, ist klar. Die gegenseitige Erkenntnis schneidet alle Ausflüchte ab. Ich war am Nachmittag bei Ihnen, um Sie noch einmal zu sprechen. Ich wollte den Versuch wagen, in aller Ruhe mit Ihnen zu verhandeln — ja, zu verhandeln: ich wähle absichtlich dies geschäftsmäßige Wort. Der Portier sagte mir aber, daß Sie keine Besuche empfangen. So muß ich Ihnen schriftlich die Bitte vortragen, mir morgen eine Unterredung zu gönnen.

Ich erwarte mit Sicherheit Ihre zustimmende Antwort und verbleibe immer

Ihr getreuer Freund
Hanskarl E.

... Gunde faltete den Brief zusammen und steckte ihn wieder zu sich. Nein — sie öffnete ihn noch einmal und küßte die Handschrift. Es war ein Abschieds-kuß.

Sie wollte keine Antwort geben. Weder der Portier im „Nassauer Hof“ noch irgendeiner der Dienerschaft noch auch Anna wußten, wo sie hinfuhr.

Sie verschwand in der Welt. Sie wollte verschwinden. Das alte Ich ging unter. Und was kam nun?

XVI.

Gunde traf sehr erschöpft in Wien ein. Die vornehme junge Dame, die mit einer großen Ueberfracht von Koffern ankam, wurde im Hotel gebührend empfangen. Man wies ihr ein sogenanntes kleines Etablissement an, das fünfzig Kronen täglich kosten sollte. Dafür dankte sie, nahm aber doch ein Zimmer mit anschließendem Bad, um sich zunächst zu erfrischen. Anna fehlte ihr beim Auspacken der Koffer, sie wußte auch nicht Bescheid, wo alle die Sachen lagen, die sie brauchte. Nachdem sie viel Unnütziges rings um sich aufgehäuft hatte, verlor sie die Geduld, entkleidete sich hastig und stieg in das Bad. Die körperliche Ermattung ließ nach, sie fühlte sich wieder ganz wohl, legte frische Wäsche an und begann hierauf sorgfältig Toilette zu machen. Sie sah, daß eine helle Frühlingssonne durch das Fenster lachte, und wählte ihr Kostüm danach. Sie wollte recht hübsch vor Ulla erscheinen.

Während dieser Beschäftigung dachte sie nicht an das Vergangene. Aber als ihr der letzte Brief Hanskarls zufällig in die Hände kam, erinnerte sie sich wieder mit schmerzlicher Deutlichkeit der Vorgänge, die erst vierundzwanzig Stunden zurücklagen. Sie mußte sich sehen und preßte die Hände gegen das Herz, das plötzlich stürmisch zu schlagen begann. Sie sah Hanskarl vor sich und schaute in seine Augen und lächelte bitter. Sie malte sich aus, wie er im „Nassauer Hof“ nach ihr fragen und wie unglücklich er sein würde, wenn er erfuhr, daß sie keine Adresse zurückgelassen hatte. Dann stieg die Bitterkeit bis in das Letzte ihrer Seele. Sie machte sich keine Vorwürfe mehr — sie häufte alle Schuld auf Hanskarl und wurde deklamatorisch in ihren Gedanken. Sie übte ihren Scharfsinn an der These der Schuld und hatte das Empfinden, ruhiger zu werden, als sie daran dachte, wie verzweifelt er sein mußte, da er nicht imstande war, ihr helfen zu können. Dann schossen allerhand abenteuerliche Pläne durch ihren Kopf. Wenn sie nun nach Tübingen fuhr, um der Baronin

Eltern zu erzählen, was sich begeben hatte? Lag nicht die Möglichkeit vor, daß die alte Dame kraft ihrer Autorität auf die Scheidung ihres Entfels von der Schauspielerin dringen würde? Noch war das Spiel ja nicht völlig verloren. Der Brief Hanskarls war auch ein Geständnis. Dieser junge Mann, der eine Alltagsliebelei ihrer Folgen wegen in ein Pflichtproblem umgewandelt hatte, gehörte mit seinem Herzen zweifellos ihr, nicht der andern. Wenn sie es auf einen Entscheidungskampf ankommen ließ — vielleicht blieb da doch noch der Sieg in ihrer Hand.

Aber ein solcher Kampf war keine frohe Eroberung mehr. Es gab keinen Standort, von dem aus er sich führen ließ, denn sich hinter die gebietende Großmutter zu verstecken und ihre Familienallmacht in Anspruch zu nehmen, erschien ihr kläglich. Nichts mit dem Plan — er blieb in den Unrissen seines Entwurfs stecken, er war unausführbar. Man mußte wieder einmal begraben, was gewesen war, und an ein neues Erleben denken.

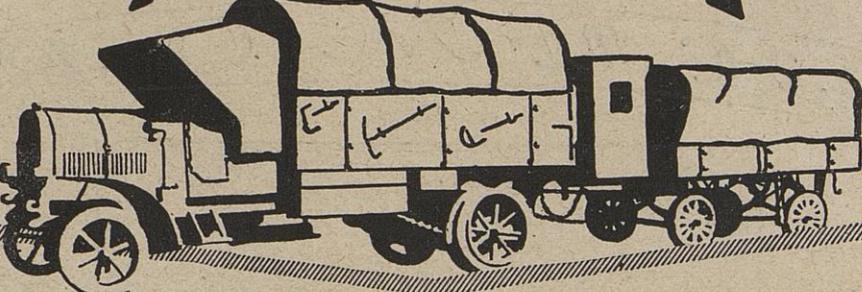
Das „geistige Training“ half ihr abermals weiter. Sie schüttelte sich und warf ein Stück Vergangenheit von sich. Sie schaute auch von neuem in den Spiegel und fand sich blaß, durchwühlte rasch einen Koffer und suchte in ihrem Reisebesteck nach der künstlichen Hasenpote mit dem feinen Rot. Vorsichtig fuhr sie mit ihr über die Wangen und zauberte die blühende Färbung zurück, half mit einem seidenen Tuche noch ein wenig nach und war dann zufrieden.

Nun trat sie auf den Balkon und war entzückt von der Frühlingsluft und von dem lustigen Treiben in der langen Geschäftsstraße. Der Lebensmut erwachte, auch der Hunger. Sie entsann sich, noch nicht gefrühstückt zu haben, klingelte dem Kellner und bestellte. Und während sie speiste, kam eine trostige Wohlgeleit über sie. Mit der Philosophie der Entsagung war ihr nicht gedient. Noch war es kein Niederbruch — nur ein Riß im Herzen, der heilen würde. Ein Niederbruch konnte der Verlust ihres Vermögens sein. Doch da boten sich gottlob bei Ulla rettende Hände. Sie war reich genug, um ihr über böse Zeiten fortzuhelfen — und noch überall blühte die Hoffnung. (Fortsetzung folgt.)

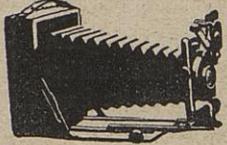
STOEWER

STOEWER-WERKE
AKTIENGESELLSCHAFT
VORMALS
GEBRÜDER STOEWER
STETTIN

PERSONEN- UND
LASTKRAFTWAGEN
ALLER ART
FLUGMOTOREN
MOTORPFLÜGE



HEINZ NEEMANN



Teilzahlung
Photo-Apparate
aller Art
Photogr. Artikel

Kataloge umsonst u. portofrei.
Jonass & Co. P. 306
Belle-Alliancestr. 7-10.



Der Mensch

in körperlicher u. geistiger
Beziehung (Entstehung,
Entwicklung, Körperbau,
83 Abbildg., Gegen Vereins. von M. 3.— (auch ins Feld)
124 bez. 1920 Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Postkarten
schon M. 1,20 an für 100 St.
Original - Aufnahmen
100 St. 2.— M., 500 St. 9,50 M.
1000 St. 18.— M. — Vielfarbige

Ansichtskarten
100 St. 3.— M., 500 St. 14.— M.
1000 St. 27.— M. — Porto und
Verpack. wird nicht berechnet.
Eigene Herstellung. Prosp. grat.
J. Emil Andrae G. m. b. H., Potsdam
Postfach 20.

Vom Mädchen zur Frau.

Ein Ehebuch v. Frauen-
ärztin Dr. Em. Meyer,
85. Tausend. Erörtert:
Kindererziehung, Ehe,
Gattenwahl, Braut-
zeit, Sexualleben
in der Ehe, Mutter-
schaft usw. Schön-
stes Geschenkbuch! Pappb. 2,40 M. Fein geb.
3,30 M., m. Goldschn. 3,80 M. (Porto 20). Von
jeder Buchh. u. geg. Vereinsend. d. Betrages
von Strecker & Schröder, Stuttgart 4.

Photo-

Abzüge binnen 24 Stunden jedes Quantum nach einges.
Negativen in bester Ausführg. Elektr. Schnellbetrieb,
daher unverzög. Lieferung. Preis p. 100, auch von ver-
schied. Platten M. 7.—, 1000 von einer Platte M. 60.—
Billigste Bezugsquelle f. sämtlichen Photobedarf.
Tempelhofer Photo-Zentrale, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 90/91

Photo

graph. Abzüge auf Post-
karten à St. 15 Pf. saub.
künstl. Ausführg. (ev. m.
Retousche) Vergr. 18x24 St. 1,50 M.
HILDNER, Dresden, Königsbrückerstr. 38

Petri & Lehr,
Offenbach a. M. 24 versd.
grat. Kat. A u. Selbstfahr.
(Invalidenrad.) Kat. B üb.
Krankenfahrr. f. Straße
u. im Zimmerklosettst.

Wer photographiert

sende seine Negative z. Kopieren
etc. nur an uns. elektr. Photowerk-
stätte. Allerbeste, sauberste Arbeit,
billigst. Preise, schnellste Lieferung.
Hochinteressante Photo-Karten
nach von uns erworbenen Original-
Aufnahmen; 60 Stck M. 5.— franko.
Wiederverkäufer Extra-Preise.
H. Becker & Co., Jägerstr. 82.

Ein bewährtes Mittel
gegen Heuschnupfen

ist das Chlor-
kalzium in
der Form von **NORMALIN** (D. R. - Pat.
und Wortmarke)

Chlorkalzium ist der Grundstoff der mod. Kalkdiät und
wird am besten in Form von Normalin genommen.
Normalin ist fast geschmacklos, vollkommen haltbar
u. genau dispenserbar im Gegensatz zu dem wenig haltb.
u. unangen. schmeck. Chlorkalzium. Normalin wird in
Tablettenform abgege. u. ist in d. Apothek. u. Drogerien
erhältl. Wo nicht zu haben, wende man sich direkt an die
Chemische Fabrik Helfenberg A. G.
vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg b. Dresden
Karl-Dieterich-Straße 13 / Post Niederpoyritz.

L. GUTZEIT & Co
„Florie Hamburg“
Hamburg, Schleusenhof.

Feine und feinste Hamburger
Zigarren-Qualitäten
— Versand - Geschäft —
Preisliste z. Prüfung auf gefl. Wunsch

Für Wiederverkäufer!
Kriegsschmuck

Preisliste kostenlos.
Jakob Fischer, Pforzheim HB

Zigaretten

I 1000 Stück 28.—, 29.— M.
II 1000 Stück 37.—, 39.— M.
III 1000 Stück 52.—, 55.— M.
Abgabe I nur mit II.
Vers. Nchn. Feldp. vorh. Kasse
Martin Fabian, Hamburg 5X

Verlangen Sie gratis uns. Liste üb.
Gummistrümpfe
JOSEF MAAS & Co., Berlin, Oranienstr. 108

Browning Kal. 7,65
M. 40.—, Kal. 6,35 M. 35.—
Mauser, Parabell. M. 65.—
Banekendorff, Friedenau, Rheinstr. 47.

Amateur-Photographen

lassen entwickeln und
kopieren und beziehen ihr
Photo-Material am besten
bei **Walter Talbot, Berlin, Jerusalemstraße 42.** Liste umsonst

Kriegsringe 1914/17



Nr. 1040. Echt 800 Silb. ges. gestemp.
Platte künstlerisch gehämmert, mit
aufgelegtem Eisernen Kreuz in echt
800 Silber mit echt Email ausgelegt

Reklamepreis Mk. 1.80

Porto u. Verpackung 25 Pf., ins Feld
nur 10 Pf. extra. Einsendung des
Betrages per Postanweisung oder
auch in Scheinen bezw. Briefmarken.
Nachnahmen ins Feld sind bei der
Post nicht zulässig. Als Ring-
größe genügt ein Papierstreifen.
Neuer Katalog von 1917 kostenlos.
Sims & Mayer, Berlin SW68
nur Oranienstrasse 117/118, Abl. 10

Verlang. Sie v. **AU** & Co, Hamburg 5 Nr. 12
Prosp. üb. den **Pros. üb. Selbstlehr-**
Alpha, m. d. **werk d. Buchführung!**
Photo-Aufn. **4 Systeme erlernbar!**
todsich. gelingen! — in wenigen Stunden!



Auf einem englischen Truppen-Transport-Schiff: Soldaten mit Rettungsgürteln, die sie wegen Minen- und Unterseeboots-Gefahr tragen. (Aus einer englischen Zeitschrift.)

Am Himmel und auf Erden.
Trotz krummem Rücken, hohlem
Bauch
Bin ich dennoch schneidig auch.
Steh' ich leuchtend über Dir,
Blickst Du wohl hinauf zu mir,
Und es ist mein heller Klang
Manchen Blümleins Grabgefäng.



Der Hamster.
Bronze von Aug. Gaul in der neuen
Ausstellung der Freien Sezession in
Berlin.
Mit Erlaubnis von
Paul Cassirer, Berlin.



Auf einem englischen Kriegsschiff: Offizier und Matrose in Wachdienst-Anzug. (Aus einer englischen Zeitschrift.)

Falsch angebracht.
Die Köchin „u“ an dem Herde steht,
Wo sie für das Festmahl den Braten brät,
Und einer der „ä“, die ihn lobend geprobt,
Mit schwungvoller „e“ die Hausfrau belobt.

Rat.
Steht es vor Dir, dann stärke Dich,
Stehst Du vor ihm, die Wahrheit sprich!

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer:
Dreifacher Sinn: Scholle, Schollen. — Im Sommer:
Buche. — Sonderbar: Ziegel, Ziege. — Dreißilbige Schra-
rade: Vers, Tauben, verstauben. — Der Sieger: Kämpfer.

R Ä T S E L

Steigerung.
Ich komme jetzt zum letzten —
Sagte der —
Denn ich hab' eine große —
So fauler —
Denken Sie, daß ich mich nach Ihnen —?
Ich übergeb's dem —
Versprechungen machen Sie hagel —
Geld will ich seh'n, Herr —.

Aus dem Felde.
Daß man im „t“ sich vor Gefahren schützt,
Wird nur vom „v“ nicht richtig ausgenüßt.

J C U M O R

Wir saßen in der Schuhhütte. Ein Kundiger erzählte von den Gamsen, wie scheu diese Tiere seien, und wie sie sich bei drohender Gefahr durch einen Pfiff warnen. Dabei steckte er die Finger in den Mund und ahmte sehr täuschend den Warnungspfeiff der Gamsen nach.

„Na, hören Se,“ warf ein Tourist ein, „das möcht' ich doch erst mal sehen, wie so 'ne Gamse das Bein in' Mund steckt und pfeift!“



Zu einem Ostpreußen ist die wunder-same Mär gedrungen, daß man in den bayrischen Alpen außer in Natur auch noch in leiblichen Genüssen vollauf schwelgen könne. Besonders letzterer Lockung zu widerstehen, ist jetzt recht schwer, und da unseren Ostpreußen weder Weib noch Zivildienstpflicht an die Heimat fesseln, macht er sich auf und kommt auch durch München. Hier besteigt er die Straßenbahn, sieht während der Fahrt im Straßengewühl einen Bekannten und will hinaus aus dem Wagen. Der Schaffner versucht, ihn unter



Bei der Untersuchung.
„Saben Sie da Schmerzen?“ — „Au, ja!“ — „Merkwürdig!“
„Na, det is doch selbstverständlich, wenn Sie mir mit 'n Hammer
ins Genick hauen!“

Hinweis auf das Verbot des Abspringens während der Fahrt zurückzuhalten, doch ist sein Bemühen aussichtslos. Darum gibt er dem Ostpreußen den Rat, wenigstens in der Fahrtrichtung abzuspriegen. Trotzdem springt dieser verkehrt ab, fällt natürlich auf den Rücken und ruft in dieser Lage dem davonfahrenden Schaffner händefuchtelnd zu: „Das hätt' Dir so gepaßt, Du Lorbaß, ich sollt' wohl aufs Maul fallen!“



Herr Hahnsporn kommt zum ersten Male in ein Wirtshaus, das eben, wie er hört, einen neuen Besitzer erhalten hat. Er will sich gleich eine recht gute Bedienung sichern, läßt sich den neuen Wirt rufen und sagt:

„Freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Wirt. In dem Lokal hier bin ich nämlich seit zehn Jahren Stammgast, und ich hoffe, so gut bedient zu werden wie früher!“

„Freut mich gleichfalls, Sie kennen zu lernen,“ sagt der neue Wirt. „Ich war nämlich in dem Lokal hier zehn Jahre Oberkellner!“